



Ideale und Praxis – den Graben verkleinern

- Generationen: Einander zuhören
- Menschenwürde als Mittel gegen den Terror
- 50 Jahre Bonn-Kopenhagener Erklärungen

Konferenzbericht



Saisoneröffnung in Caux S. 3

Dienen, verantworten, führen

Soziale und generationsbedingte
Gräben überbrücken S. 4-5

Der Caux-Vortrag von Dr. Mário
Soares, ehemaliger Präsident der
Republik Portugal S. 6

Ein Herz und eine Seele für Europa

■ 50 Jahre Bonn-Kopenhagener
Erklärungen S. 7

Gemeinsames Europa –
Tariq Ramadan und die Rolle
der Muslime S. 8-9

Der Caux-Vortrag von Professor
Hans Küng, Präsident
der *Stiftung Weltethos* S. 9

Generationen übergreifend...

Die Saat begiessen: Eine
Studentin berichtet über eine
aussergewöhnliche Konferenz S. 10

■ Generationen: Einander zuhören
Der Caux-Vortrag von Carol
Bellamy, ehemalige General-
direktorin des UNO-Kinderhilfs-
werks UNICEF S. 11

Das Caux Scholars Program

Ein Sommerkurs in
Konfliktanalyse und Veränderung
Erfahrungsbericht eines
Caux-Scholars S. 12

Menschliche Sicherheit

■ Faktoren der Unsicherheit –
Menschenwürde als
Mittel gegen den Terror S. 13-14

Nachgefragt: Die Konferenz
aus der Sicht eines spanischen
Professorenehepaars S. 15

Der Caux-Vortrag von Dr.
Michael Ambühl, Staatssekretär
des EDA, Schweiz S. 16

Agenda der Versöhnung

Voneinander lernen,
Frieden zu stiften S. 18-19

Der Caux-Vortrag von Bineta
Diop, Präsidentin der Organisation
Femmes Afrique Solidarité S. 20

Medienspiegel:
Terrorismus in Caux? S. 22

Greifen Sie zu! S. 22

Herbstaktion der
Caux-Information:
Ihre Chance, Caux und
dadurch die von dort ausgehenden
Initiativen zu unterstützen S. 23

Zum Lesen, Klicken,
Nachschlagen S. 24

Liebe Leserin, lieber Leser

August: Seit den Sommerkonferenzen in Caux sind auf drei Kontinenten Unwetter niedergegangen und haben Verwüstung, Leid und Tod hinterlassen. Dadurch erleben wir wieder einmal, was der an die Grenze seiner Möglichkeiten stossende Mensch für seine Mitmenschen fähig oder unfähig, willens oder unwillens zu tun ist. Ideale, an die bei guter Gelegenheit gerne erinnert wird, sind immer gut. Deren Umsetzung im Ernstfall lässt in solchen Katastrophen leider mancherorts zu wünschen übrig. Wie war nur schon der Leitgedanke der Sommerkonferenzen von Caux?

Ideale und Praxis – den Graben verkleinern.

September: Ein weiterer Termin hat globalen Charakter mit lokalen Konsequenzen, nämlich die u.a. der Reduktion der Weltarmut gewidmete Vollversammlung der UNO in New York zur Überprüfung der vor fünf Jahren definierten Entwicklungsziele. Heute stellen wir fest: Der Graben zwischen erklärten Idealen und deren Umsetzung in die Praxis weitet sich auch hier. Die Frage, wie schnell (oder wie langsam) wir es schaffen, ihn zu verkleinern, richtet sich an uns alle. Über die Interdependenzen im 21. Jahrhundert gibt es nichts mehr zu diskutieren: Klima, Migration, Arbeitsmärkte, Vorsorge, Sicherheit, Gewaltausbrüche; die Listen der voneinander abhängigen Faktoren können beliebig erweitert und verfeinert werden.

Lohnt es sich daher, alljährlich in den Monaten Juli und August in Caux eine oder mehrere Konferenzwochen dem Zuhören, dem Gespräch und der Besinnung zu widmen? Bei solchen Überlegungen müssen verschiedene Aspekte berücksichtigt werden: So betonen eminente Persönlichkeiten mehr und mehr, dass die Prävention von Konflikten einen Ausweg biete. So seien es gerade jene Gespräche und Dialoge zugunsten der Prävention, die den ehemaligen Präsidenten des IKRK, Cornelio Sommaruga, vor fünf Jahren dazu bewogen haben, sich sofort nach seiner Pensionierung mit Caux zu engagieren (gemäss einem Interview in Presse Hebdo vom 1. September).

Im gleichen Zusammenhang erklärte Staatssekretär Michael Ambühl in seinem öffentlichen Caux-Vortrag am 9. August 2005: «Wir können uns nicht nur um unseren eigenen Garten sorgen, sondern müssen uns auch um die Probleme in unserem neuen globalen Garten kümmern.» Vor diesem Hintergrund möchten wir Ihnen mit der vorliegenden Ausgabe einen Einblick in die diesjährigen Konferenzen als Lerngemeinschaft vermitteln.

Mit freundlichen Grüssen,
Ihr CI-Team

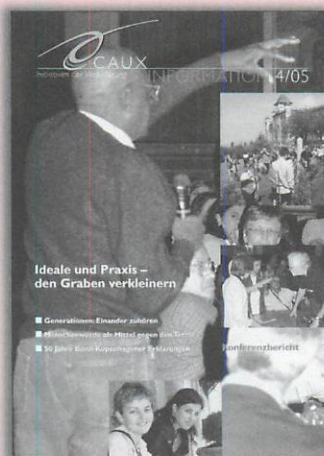


Foto: Grant Rissler

Dienen, verantworten, führen

Saisoneröffnung in Caux

Die Zahl der Gäste am offiziellen Tag der Sommerkonferenzen 2005 war wiederum grösser als im Vorjahr. Diesmal waren die Vertreter verschiedener Länder bei den Vereinten Nationen, der Medien und verschiedener politischer Behörden der Einladung von Stiftungsratspräsident Bernard de Riedmatten und des Präsidenten des internationalen Dachverbandes *Initiatives of Change – International*, Cornelio Sommaruga, gefolgt.

Als Vertreter des «internationalen Genf» übermittelte der Generalsekretär des ökumenischen Weltkirchenrates, Samuel Kobia, die besten Grüsse und guten Wünsche seiner Organisation für die Begegnungen in Caux, welches er als eine «Quelle moralischer Energie» beschrieb. Moral sei die Grundlage der Würde, der Integrität und der Führung, welche die Welt brauche, sagte er weiter. Ein Sprichwort aus seiner Heimat Kenia besage: «Wenn Du schnell gehen willst, dann gehe alleine. – Wenn Du weit gehen willst, dann gehe gemeinsam mit anderen.» «Jeder von uns hat eine Geschichte zu erzählen», betonte der Kenianer, und eines der Merkmale von Caux sei, dass es den Menschen den Raum biete, um ihre Geschichte zu erzählen und von denjenigen der andern zu lernen.



V.l.n.r.: Dr. Samuel Kobia, Dr. Mário Soares, der Metropolit der Schweiz Jérémie Caligioris und Weihbischof Pierre Bürcher beim offiziellen Tag der Sommerkonferenzen in Caux

Grussbotschaft aus Bern

Martin Dahinden, Direktor im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten, überbrachte als offizieller Vertreter die Grüsse des Bundesrates.

Zum Thema des Sommers: «Ideale und Praxis – den Graben verkleinern» begann er mit der Feststellung, dass sich in der Politik Ideale und Interessen oft überschneiden, da ein materielles Interesse – in der Wirtschaftspolitik zum Beispiel – auch die immateriellen Werte wie Demokratie und Menschenrechte beeinflusse. Jeder Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft werde in seinem Handeln durch seine eigenen Erlebnisse, Erfahrungen und seine Wertsysteme beeinflusst. «Hier liegt denn auch meiner Ansicht nach die Bedeutung von Caux und seinen internationalen Begegnungen: mit dem hier durch ver-

schiedene menschliche Erfahrungen und Kulturen begonnenen Austausch erlangen die Teilnehmenden nicht nur ein besseres Verständnis der eigenen Ideale und jener der andern, sondern auch eine Erkenntnis der Ursachen des Grabens zwischen Ideal und Praxis. Dies wie-

derum ermöglicht Ihnen, sich für ein besseres, kohärentes Gleichgewicht zwischen Idealen, Interessen und der Realität einzusetzen. In diesem Geist wünsche ich Ihnen Erfolg in ihren Bemühungen und überbringe ich Ihnen die besten Wünsche des Bundesrates.»

Impressum

Redaktion

Marianne Spreng-von Orelli (mso)
Christoph Spreng (cbs)
Norman Sydow (nsy)

Administration und Redaktion

Postfach 4419, CH-6002 Luzern
Telefon 041 311 22 13, Fax 041 311 22 14
E-Mail: redaktion@caux.ch

Abonnement

Schweiz: CHF 32.– / Euro-Zone: € 25.–
übrige Länder: CHF 37.–

Postkonten

Schweiz: 60-27255-8, Caux-Information
6002 Luzern
Deutschland: 2032-751 Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075, Caux-Information,
CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise

viermal jährlich

Druck

Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens

Fotos: Cummock, Rissler, Spreng, Sydow

Werte, die soziale und generationsbedingte Gräben überbrücken

Zu verantwortungsbewusstem Dienen und Führen befähigen

Das anspruchsvolle Thema der ersten Konferenzwoche wurde zum fünften Mal von einer Gruppe junger Berufstätiger und Studenten aus Osteuropa angepackt, weil es ihre Anliegen so treffend widerspiegelt. Es zeigte sich, dass die Ideen wacher, bewusster und einsatzbereiter Menschen auch jene aus einem ganz anderen Kontinent ansprechen: Delegierte des japanischen Unternehmerverbandes JMA und eine Erzieherin aus Burundi diskutierten die per E-Mail übers Jahr gesammelten und in Kiew ausgearbeiteten Themen und die Probleme der Umsetzung in die Praxis so angeregt, als seien sie in Tokio oder Bujumbura zusammengestellt worden. (mso)

Der ukrainische Jungpolitiker **Kostyantyn Ploskyi** (Caux-Information 1/05) stellte in seinen einführenden Worten die Frage, ob Solidarität und Verantwortungsbewusstsein unter der Zivilbevölkerung nur in Ausnahmesituationen (wie z.B. während der ukrainischen «orangenen Revolution» oder nach der Tsunami-Katastrophe) zum Tragen kommen können. In seiner Arbeit sei er mit jungen ukrainischen Aktivisten beschäftigt, die sich die Frage stellten, ob die Bürger die politische Elite nachhaltig inspirieren könnten. Der Neuanfang im Land laufe sonst Gefahr, in Interessenskonflikten und Parteigeplänkel zu ersticken; über erste alarmierende Anzeichen werde ja bereits berichtet. Deshalb müssten junge Kräfte ausgebildet werden.

Potential entdeckt

So sei er kürzlich als Schulungs- und Gesprächsleiter unter dem Eindruck gewesen, die Fragestellungen der Gruppe lägen völlig falsch. «Ich war ärgerlich und besorgt. Aber in mir schien etwas zu sagen: «Erinnerst du dich noch, als du so jung warst, wie wichtig es für dich war, deinen eigenen Weg zu finden, deine eigenen Entscheidungen zu treffen?»» Dann habe er den Jungen völlig anders zugehört. «Ich begann, jede aufkeimende Idee zu erkennen und zu achten. Ich hörte jedem einzelnen Wort zu und versuchte zu verstehen, wie sie auf ihre Ideen kamen. Nun fühlte ich mich angeregt, ja inspiriert, obwohl wir noch keinen wohlstrukturierten Plan erreicht hatten.»



Teilnehmer des Young Politicians Forum aus Deutschland, Australien, der Ukraine und Brasilien im Gespräch

Tausende...

«Dies liess mich an die Tausenden von jungen Menschen denken, denen ältere Kollegen verständnis- und respektlos begegnen und die deshalb ihr enormes Potenzial, das ihnen von Geburt an anvertraut worden war, nie wirklich erkennen und ausschöpfen können.»

Für die Juristin, Hausfrau und Mutter aus Lausanne, Anne-Christine

Raymond, gehört «verantwortungsbewusstes Dienen» zum normalen Tagesinhalt. Sie und ihr Mann, Journalist bei Radio Suisse Romande, gehören zu der Gemeinschaft von Sant'Egidio.

Frau Raymond berichtete von der erstaunlichen Spannweite des Einsatzes dieser Gemeinschaft: In der nördlichen Hemisphäre ist das erste Ziel der lokalen Sant'Egidio-Gruppen der Dienst an den Ärmsten der Gesellschaft durch Suppenküchen, Aidsberatung, Flüchtlings- und

Asylantenbetreuung; in Afrika der Kampf gegen Krankheit – vor allem Aids – und Armut. Im Weiteren besteht ihre Aufgabe in Begleitung von Friedensverhandlungen und Konfliktbewältigung in Afrika, Südamerika und Osteuropa. Hier einige Leitgedanken aus ihrem engagierten Beitrag:

Bei uns

- Die Armen, die Schutz- und Wehrlosen sind unsere ersten Begleiter, das heisst, wir versuchen täglich, ihre Weggenossen zu sein.
- Zur Vertiefung dieses Dienstes ist das tägliche Beten und – wo immer möglich – das gemeinsame wöchentliche Gebet der rote Faden, der die Gemeinschaft zusammenhält. Heute betrachten wir, 50 000 in 70 Ländern, uns wie von Anfang an als horchende Jünger, denn der Glaube entspringt dem Horchen und Hören.
- Wir stellen uns in radikalster Weise auf die Seite der Benachteiligten. In all unseren westlichen Ländern gibt es nämlich eine «Dritte Welt» innerhalb der eigenen Grenzen.

In der übrigen Welt

- Die Armut in der übrigen Welt stellt uns vor unsere dritte Aufgabe, vor allem in Afrika. Dort sind es vor allem die jungen Mitglieder der Gemeinschaft vor Ort, die mit jeweils einem von uns und mit den bescheidensten Mitteln ihren ärmsten Freunden, den Kriegs- und Aidsweisen, den Aidskranken, den Gefangenen, Strassenkindern helfen.

Christiane Garin im Gespräch mit einer Besucherin aus Burundi



«In risikoreichen Situationen können wir auf das tiefe innere Hinhorchen zählen. Dies ist für mich denn auch das beste Mittel um Verbitterung und das «Burn-out-Syndrom» zu vermeiden.»

Dr. Christiane Garin

Milica Dordevic setzt sich für Strassenkinder in Belgrad ein.



Für den Frieden

- «Die nächste Aufgabe ist die Sorge um die Welt, um den Frieden in der Welt, was Sie hier in Caux ja auch so sehr beschäftigt. Wir haben festgestellt, dass horchende, betende Menschen, die ihren christlichen Glauben leben, ein Potenzial für den Frieden darstellen. Deshalb lädt die Gemeinschaft einmal im Jahr, im September, zu dem grossen ökumenischen Gebetstreffen für den Frieden. Diesmal findet es in Lyon statt unter dem Titel: «Der Mut zu einem Humanismus des Friedens», denn der Dialog, das Gebet, die Liebe sind die Mittel, mit denen wir Christen uns den grossen, dramatischen Aufgaben in der heutigen Gesellschaft stellen können.»

Die junge Sozialarbeiterin und Studentin Milica Dordevic aus Belgrad

betrachtet die Begleitung der meistgefährdeten Randgruppen in der heutigen serbisch-montenegrinischen Gesellschaft, das heisst jene der Strassenkinder und der verwahten Jugendlichen, als dringlichstes Problem. Während ihres zweiten Aufenthalts in Caux sei die Frage nach der Motivation und nach der Lebensaufgabe des Einzelnen gestellt worden. «Mein Professor an der Uni sagte jeweils über Prioritäten in der Sozialarbeit: «Wenn ein Kind ein Fahrrad stiehlt, geht es nicht darum, als Erstes das Fahrrad wieder zu finden, sondern das Kind.»»

Den Ernst der Lage erkennen

«In unserem Land müssen die Nichtregierungsorganisationen die Fürsorge für die Benachteiligten und Randgruppen tragen, weil die Regierung dazu immer noch nicht in der Lage ist. Da ist zum Beispiel der vierzehnjährige «kleine Emran», mit dem ich arbeite. Er wurde im Stadtpark von Belgrad geboren. Kurz nach der Geburt nahm ihn ein Sozialarbeiter seiner Mutter weg und steckte ihn in ein Heim für verwahten Säuglinge. Die Mutter war Prostituierte, der Vater Alkoholiker. Er lief aus mindestens zehn verschiedenen Heimen weg, rauchte «harte Sachen», inhalierte Leim und ging in den Strassen von Belgrad auf den Kinderstrich. Der Sozialarbeiter, der ihn damals seiner Mutter wegnahm, ist heute stellvertretender Leiter der grössten städtischen Sozialinstitution, die sich um gefährdete Jugendliche kümmern sollte.»

Ich werde mich weiterhin dafür einsetzen, dass...

- 1) wir zugeben, dass in den Strassen unserer Stadt verwahten Kinder leben;
- 2) die lokalen Behörden und die Bevölkerung sich für diese Kinder einsetzen, damit sie eine gesunde und sichere Entwicklung erleben;
- 3) Unterkunft und medizinische Vorsorge für sie in Reichweite garantiert werden;
- 4) jenen, die arbeiten wollen, bei der Stellensuche geholfen wird.

Die seit kurzem pensionierte Chirurgin Christiane Garin beleuchtete das Ganze von der andern Seite des «Generationen-Grabens» und beschrieb, wie sie zur Berufswahl als Ärztin, zur Fachwahl und schliesslich zum inneren Auftrag, in Afrika als Ärztin zu dienen, gekommen war. «Während dieser inneren Suche hatte ich mir gesagt, ich gehe nur, wenn die Anfrage direkt von den Afrikanern selber kommt.»

Der Ruf

«So kam es dann auch. Ich habe meinen gut bezahlten Posten in der Schweiz, meine Karrierechancen aufgegeben, meine Brücken abgebrochen.» In einem Homeland des damaligen Südafrika zuerst als Chirurgin tätig, wurde sie bald medizinische Leiterin eines Krankenhauses mit 1000 Betten, 20 Ärzten – eine risikoreiche und anregende Aufgabe unter schwierigen Umständen. Ich lernte, mich für meine Überzeugungen einzusetzen, zum Beispiel als weisse Sicherheitsbeamte, die für ihre Brutalität bekannt waren, mitten in der Nacht einen so genannten «Terroristen» mitnehmen wollten, der ihnen irgendwo im Busch ein Waffenlager zeigen sollte, und ich mich diesem Transportbefehl verweigerte.

Hinhorchen

Diese Erfahrungen geben mir den Antrieb für meine Kontakte und Initiativen seit meiner Pensionierung. Ich bin somit öfters in Ostafrika und der Region der Grossen Seen unterwegs. Dort kann ich vieles von dem, was ich im Krankenhaus gelernt habe, direkt anwenden: Unter anderem kann ich die Gewissheit mitteilen, dass wir in risikoreichen Situationen auf das tiefe innere Hinhorchen zählen können.

Das beste Mittel

Dies ist für mich denn auch das beste Mittel um Verbitterung und das «Burn-out-Syndrom» zu vermeiden, das in der humanitären Arbeit dort, wo der Einsatz auf blossen guten Absichten, guten Gefühlen und fachlichen Kenntnissen abstützt, eine weit verbreitete Gefahr darstellt.

Mário Soares appelliert an die Jugend

Ideale und Politik



Der ehemalige Präsident der Republik Portugal, Dr. Mário Soares, hielt am Samstag, den 9. Juli 2005 den ersten öffentlichen Vortrag der diesjährigen Sommerkonferenzen in Caux. In seiner Rede mit dem Titel «Ideale und die Verantwortung der Politiker» richtete er einen lebhaften Appell an die Jugend und rief nach neuen Führungspersönlichkeiten, die den Graben zwischen Idealen und politischer Praxis überbrücken können.



Der ehemalige Präsident der Republik Portugal, Dr. Mário Soares, appelliert an die Jugend.

In seiner erstaunlich persönlich gehaltenen Rede meinte Soares, dass Politik für ihn vor allem ein moralischer Imperativ gewesen sei, der ihn zur Opposition gegen die militärische Diktatur bewegte, die Portugal von 1926–1974 beherrschte. «Mein Interesse für die Politik wurde durch die Erlebnisse während der Tragödie des Spanischen Bürgerkriegs von 1936–1939, die meine ganze Familie leidenschaftlich mitverfolgt und miterlebt hat, geprägt. Als zwanzigjähriger Student an der Universität Lissabon nahm ich 1945 an den Volksdemonstrationen für den Sieg der Alliierten und für den Frieden teil. Politik war für mich daher auch der Ausdruck einer Sehnsucht nach Freiheit.» Leider habe er dreissig Jahre seines Lebens mit allen Konsequenzen –

zwölfmal Gefängnis, Deportation und Exil, Diskriminierung, Verfolgung – aufopfern müssen, bis die so genannte «Nelkenrevolution» das Land und das portugiesische Volk von der Unterdrückung befreite. «Deshalb war Politik für mich nie eine Karriere: Beruf, Lebensverdienst. Sie war sogar hinderlich für die karrierebezogene Ausübung meiner Berufe – als Anwalt und als Universitätsprofessor. Politik war und bleibt für mich ein Ideal, das mein ganzes Leben bestimmt hat: ein Friedensprojekt (gegen die Kolonialisierung) für demokratische Vertiefung und nachhaltige Entwicklung, für die Öffnung Portugals zu Europa und zur Welt. Vor allem aber immer wieder für Freiheit.» In den über dreissig Jahren als aktiver Politiker habe er «Wahlen gewonnen und Wahlen verloren» und betrachte die Politik, «wenn sie wirklich uneigennützig ausgeübt wird, immer noch als eine noble Aktivität und als einen Dienst an der Gemeinschaft». Er selbst blicke positiv in die Zukunft. «Die Geschichte lehrt uns, dass oft genau in Krisenzeiten jene grossen Führungsfiguren erscheinen, die Fortschritt und Gerechtigkeit bringen können.»

In der anschliessenden Fragerunde kritisierte Mário Soares die neoliberalen Tendenzen der Globalisierung, welche die «Werte der Solidarität und der sozialen Gerechtigkeit untergraben». «Die Politik soll nicht im Dienste der Wirtschaft stehen, sondern die Wirtschaft im Dienste der Politik, das heisst im Dienst der Bürger, die frei und gleichberechtigt geboren werden, unabhängig ihres Geschlechts, ihrer ethnischen und sozialen Herkunft, wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heisst.»

50 Jahre Bonn-Kopenhagener Erklärungen

Caux und die deutsch-dänische Verständigung

Die Versöhnung zwischen Deutschland und Dänemark ist ein wichtiges Kapitel der Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg, da sie die Grenz- und Minderheitenfrage mit den so genannten Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 auf beiden Seiten zu lösen vermochte. Die in den Erklärungen beinhaltet Minderheitenregelung gilt als Vorbild für andere. Während der Konferenz «Ein Herz und eine Seele für Europa» würdigte Pierre Spierri den 50. Jahrestag dieses wichtigen europäischen Ereignisses.

Seit der schleswig-holsteinischen Landtagswahl im Februar 2005 ist die deutsch-dänische Minderheitenregelung zum deutschlandweiten Gesprächsstoff geworden: Da weder SPD und Grüne noch CDU und FDP eine Mehrheit im Landtag erzielen konnten, fiel dem Südschleswigschen Wählerverband (SSW), der, aufgrund der Minderheitenregelung von der so genannten 5%-Klausel befreit, mit nur 3,6% der Stimmen in den Landtag einzog, die entscheidende Rolle bei der Regierungsbildung zu. Doch was hat es mit der deutsch-dänischen Minderheitenregelung auf sich und welche Rolle spielte Caux bei den Verhandlungen?

Die Minderheiten auf beiden Seiten

Das Grenzgebiet zwischen Deutschland und Dänemark war lange Jahre um-



H. C. Hansen und Konrad Adenauer

kämpft. Erst 1920 entschied die Bevölkerung selbst, wohin sie gehören wollte: Nordschleswig wurde dänisch, Südschleswig deutsch.

Doch seit der deutschen Besetzung Dänemarks im Zweiten Weltkrieg war das Verhältnis zwischen den zwei Nachbarstaaten stark angespannt. 1953, acht Jahre nach dem Krieg, verabschiedete der Bundestag ein neues Bundeswahlgesetz, in dem die 5%-Hürde verankert war. In der Folge verlor die dänische Minderheit mit 3,5% der Stimmen ihre Sitze im Landtag. Zur gleichen Zeit zog aber jenseits der Grenze die deutsche Minderheit ins dänische Parlament ein. Eine Situation, die Proteststürme auf dänischer Seite auslöste.

Während einer NATO-Ratssitzung 1954 in Paris machte der damalige dänische Premierminister Hans Christian Hansen unter Berufung auf das eigene Vetorecht und mit der Unterstützung des norwegischen Aussenministers Halvard Lange die NATO-Mitgliedschaft Deutschlands von der Lösung der Südschleswig-Frage abhängig.

Heimliches Treffen

Der dänische Aussenminister Ole Björn Kraft, der ein Jahr zuvor Caux besucht hatte, traf sich auf dem Höhepunkt der Krise mit einigen Freunden in Kopenhagen, um mögliche Lösungen zu diskutieren. Sie beschlossen, ein Treffen zwischen Kraft und dem deutschen Kabinettsmitglied Heinrich Hellwege zu organisieren, der ebenfalls zu Gast in Caux gewesen war. Das heimliche Treffen fand in Hamburg statt und bot die Möglichkeit, die verschiedenen Aspekte



Damals berichtete die deutschsprachige Tageszeitung «Der Nordschleswiger» aus Dänemark.

der Krise zu erörtern. Nach den Gesprächen kam Hellwege zum Schluss, dass Deutschland die Initiative ergreifen musste, nachdem es in der Vergangenheit so viel Leid in Dänemark verursacht hatte.

Das Abkommen

Nach seiner Rückkehr sprach er mit dem damaligen Bundeskanzler Adenauer, der daraufhin den dänischen Premierminister Hansen nach Bonn einlud. Das Ergebnis dieses Treffens war jenes historische Abkommen über die Rechte von Minderheiten, das unter dem Namen «Bonn-Kopenhagener Erklärungen» in die Geschichtsbücher einging: Am 29. März 1955 bestätigten Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU) und Dänemarks Ministerpräsident Hans Christian Hansen das Recht der Bürger auf das freie Bekenntnis zur jeweiligen Sprache und Kultur und die Gleichbehandlung für die etwa 20 000 deutschstämmigen auf dänischem Gebiet und rund 50 000 Angehörigen der dänischen Minderheit auf der deutschen Seite der Grenze. (nsw)

Gemeinsam in Europa – Gemeinsam für Europa

Aus muslimischer und christlicher Sicht

Nur wenig Stunden vor dem öffentlichen Vortrag des Schweizer Theologen Hans Küng trafen sich der renommierte muslimische Intellektuelle Tariq Ramadan und der britische Autor und Laienprediger Andrew Stallybrass zu einem offenen Podiumsgespräch über religiöse Toleranz in Europa. (nsy)



Der Schweizer Tariq Ramadan bei einem Gespräch in Caux

Laut Tariq Ramadan sind die heutigen Probleme der muslimischen Gemeinden in Europa nur über den Dialog lösbar. Doch das hierzu benötigte unvoreingenommene Zuhören setze einen gewissen Grad an Bildung voraus. «Unwissenheit verunmöglicht Freiheit, weil man sich ohne Wissen keine echte Meinung bilden und somit auch keine freie Entscheidung treffen kann», betonte er. Deshalb sei auch ein Grundwissen über die verschiedenen Religionen notwendig. «Der in Europa leider oft anzutreffende religiöse Analphabetismus ist ein grosses Hindernis in diesem Prozess, weil er den unvoreingenommenen Dialog mit der muslimischen Gemeinschaft stark erschwert.»

Die Wahrheit

In diesem Sinne äusserte sich auch der in Genf wohnende Andrew Stallybrass. Er bezeichnete den Hochmut, der im «alten Europa» anzutreffen sei, als negativ. «Als Christen sind wir überzeugt, dass wir die Antwort kennen. Es ist aber äusserst wichtig für alle Religionen, die den Anspruch haben, eine ewig gültige Wahrheit zu besitzen, sich bewusst zu werden, dass nicht der einzelne Gläubige diese Wahrheit besitzt, sondern die Wahrheit über uns hinaus zu finden ist», sagte Stallybrass. Auf der anderen Seite könnten die Europäer auf das Vermächtnis der christlichen Tradition stolz sein:

Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Doch dieses Erbe habe einen hohen Preis gefordert: «Unsere Kultur, unser Kontinent und auch die christliche Religion wurden von vielen Kriegen heimgesucht. Das ist die Schattenseite unserer Geschichte.»

Die eigentlichen Probleme

Ramadan verurteilte im Verlaufe der Diskussion die Anschläge vom 7. Juli in London aufs Äusserste. Er bezeichnete aber auch die Aussage des britischen Premierministers Tony Blair, der das Problem ausschliesslich in der muslimischen Gemeinde Grossbritanniens sah, als nur teilweise zutreffend. «Die Attentäter waren sowohl Kinder der muslimischen Gemeinde als auch der britischen Gesellschaft. Somit tragen beide einen Teil der Schuld und müssten handeln», sagte Tariq Ramadan. Leider würden in den heutigen Diskussionen verschiedene Probleme immer wieder miteinander vermischt werden. Die grossen Probleme der Muslime in Europa seien eigentlich sozialer Natur. «Arbeitslosigkeit, mangelhafte soziale Gerechtigkeit und mangelhafte Integration» würden von vielen Muslimen als grösste Sorgen empfunden, führte er aus. In ganz Europa sei daher Arbeit vor Ort gefragt. «Erst durch die Arbeit auf lokaler Ebene lernt man die Menschen wirklich kennen und nur dann ist ein wirklicher Austausch möglich», betonte er.

Aktive Toleranz

Andrew Stallybrass bezeichnete in diesem Zusammenhang die Bekämpfung der Angst, die der Terror verbreite, als eine wichtige Aufgabe für die Religion. «Ich befürchte, dass unsere Angst vor Terror und vor dem Fremden uns zu Gefangenen machen könnte. Verletzlichkeit ist eine Norm der menschlichen Existenz. Die Antwort auf unsere Verletzlichkeit ist aber nicht «Sicherheit», sondern die Gemeinschaft», sagte Stallybrass. In einer Gemeinschaft der Gläubigen könnten alle viel voneinander lernen. Hier meine er nicht alleine den

«Ich befürchte, dass unsere Angst vor Terror und vor dem Fremden uns zu Gefangenen machen könnte... Die Antwort auf unsere Verletzlichkeit ist nicht «Sicherheit», sondern die Gemeinschaft, in der wir leben.»

Andrew Stallybrass

ehrlichen Dialog und die wachsende Freundschaft zwischen den verschiedenen Glaubenstraditionen, sondern auch die Entwicklung einer aktiven Form der Toleranz. «Nur wenn genügend Menschen aller Glaubensrichtungen sich aufeinander zubewegen, können wir in Europa auch eine wirkliche Gemeinschaft bilden», betonte der britische Autor.

Tariq Ramadan gilt als Vorbild vieler junger Muslime in Europa, nicht zuletzt wegen der von ihm propagierten Form des Euroislam. Der Begriff des Euroislam bezeichnet ein mit der europäischen Moderne und der zivilisatorischen Identität Europas versöhnter Islam, der sich ohne Vorbehalte zu Demokratie und Menschenrechten bekennt.



In den Workshops wurden einzelne Themen vertieft.

Die EU-Krise als Chance

Hans Küng fordert eine «Seele für Europa»

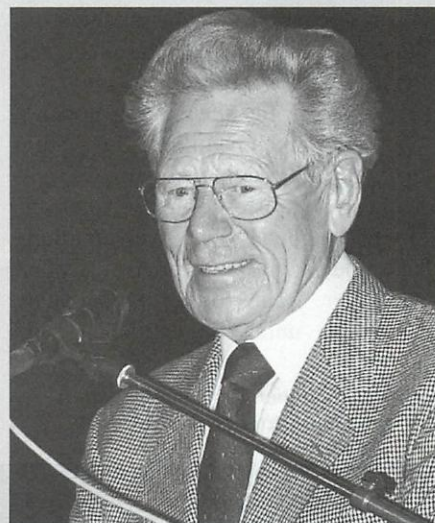


Im öffentlichen Vortrag zur Sommerkonferenz «Ein Herz und eine Seele für Europa» bezeichnete der Präsident der Stiftung Weltethos, Professor Hans Küng, das Fehlen eines gemeinsamen ethischen und moralischen Fundaments als Ursache für die aktuelle Krise in der Europäischen Union. In seinem Vortrag «Weltpolitik und Weltethos – Europa und das neue Paradigma internationaler Beziehungen» forderte er die Weiterführung des schon begonnenen Paradigmenwechsels in der internationalen Politik.

«In Grundzügen verlangt dieser Paradigmenwechsel eine Politik der Versöhnung, der Verständigung und der Zusammenarbeit», sagte Küng und übte Kritik an der heutigen Politik, die von Eigennützigkeit, Machtstreben und Prestige geleitet werde. Politik dürfe kein Nullsummenspiel mehr sein, «in dem der eine gewinnt, was der andere verliert». Vielmehr müsse eine Politik angestrebt werden, in der alle Parteien gewinnen, betonte er.

Die aktuelle Krise in der Europäischen Union ist nach Ansicht des Schweizer Theologen das Resultat einer Konzeption Europas ohne moralisches Fundament. Mit den Worten Jacques Delors', «Europa kann nicht alleine aus Gesetzen und wirtschaftlichem Know-how bestehen», betonte Küng die Notwendigkeit der Suche nach einer moralischen und integrativen Grundlage, nach einer «Seele» für Europa.

Unsere moderne Gesellschaft brauche soziale und politische Richtlinien, die aus gemeinsamen Überzeugungen, Haltungen und Traditionen hervorgehen. Es handle sich hier nicht um die Schaffung einer vom Westen diktierten Ideologie, sondern um die Verbindung gemeinsamer philosophischer und religiöser Ressourcen, damit Menschen aller Religionen wie auch Atheisten einbezogen werden. «Die Krise in Europa könnte eine echte Chance sein! Schon ein Minimum gemeinsamer ethischer Werte und Normen ermögliche die nötige Identität, Integrität und Kohäsion für Europa als eine Wertegemeinschaft», erklärte Küng. Auch kleine Länder ausserhalb der EU wie die Schweiz oder Norwegen könnten



Professor Hans Küng in Caux

gute Beispiele für dieses neue Paradigma sein. Solche Staaten hätten bessere Möglichkeiten, auf internationaler Ebene Initiative zu ergreifen, weil sie nicht verächtigt würden, aus machtpolitischen Gründen zu handeln, sagte der Tübinger Professor und erwähnte an dieser Stelle insbesondere die Genfer Initiative für Israel und Palästina.

Als er auf die heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen zu sprechen kam, zeigte sich Hans Küng weniger skeptisch. «Wir leben in einer Zeit der beschleunigten Säkularisierung, der radikalisierten Individualisierung und des wachsenden ideologischen Pluralismus», sagte Küng. Diese Entwicklung sei aber nicht nur negativ, weil sie neben allen Gefahren und Risiken auch zur Förderung der Freiheit und der Verantwortung führen könne.

Überlegungen einer Studentin

Die Saat begiessen

Die Studentin Eorann Lean schildert ihre Freude an einer Konferenz für Jung und Alt. Sie schrieb ihren Beitrag für unsere Schwesterzeitschrift *For a Change*. Eorann studiert Anthropologie an der Universität Oxford. (cbs)

Kinder spielten, Teenager übten Theater, Erwachsene ergötzen sich an Kinderspielen oder nahmen an anspruchsvollen Diskussionen teil – das alles lief im und rund ums Konferenzzentrum in Caux ab.

Der Schwerpunkt des Generationen übergreifenden Gemeinschaftserlebnisses lag auf Treue im Leben. Ist es möglich, zusammenzubleiben, einander im Treusein zu unterstützen, wo sich derzeit so viele Familien auflösen?

Die Konferenz für alle Altersgruppen – es gab unter ihnen Familien, die mit drei Generationen vertreten waren – war entsprechend organisiert. Zum Beispiel verlief die tägliche Plenarversammlung eine halbe Stunde lang in Anwesenheit der Kinder. Dann folgte eine ernstere Diskussion unter Jugendlichen und

Erwachsenen. So entstand eine gelöste Atmosphäre, auch dann, wenn ernste Themen zur Sprache kamen.

Mein Einstieg in die Konferenz begann, indem ich aufgefordert wurde, stehend «ti ti, ta ta» zu singen und dazu die Daumen hoch- oder die Zunge rauszustrecken. Alle Altersgruppen hatten ihre Freude daran, das Eis war geschmolzen und die Diskussion, wie man gute Freunde sein kann, konnte losgehen. Dazu kam die Figur des *Herrn Unmöglich*, der die neusten Hits auswendig sang und uns von Neidgefühlen oder sonstiger schlechter Laune befreite.

Die Sprechenden waren durch und durch ehrlich. Diese Ehrlichkeit wirkte ansteckend auf das ganze Konferenzgeschehen. So konnte es vorkommen, dass man

sich zu jemandem Unbekanntem an den Mittagstisch setzen und ins Gespräch kommen konnte und nicht nur über Erfolge, sondern auch über Schwierigkeiten im Leben sprach. Ein ungezwungener Erfahrungsaustausch kam zustande, wie man ihn sonst im Alltag nicht kennt.

Ich dachte mir, ich müsse mich inkognito ins Planungstreffen einschleichen, weil ich als offizielle Berichterstatterin der Zeitschrift *For a Change* fungierte, aber wer helfen wollte, war ohnehin dazu eingeladen. Diese Offenheit unterstützte den Gedanken der Gemeinsamkeit, gleichsam einer Konferenzfamilie mit genügend Kindern und Grosseltern für alle.

Da es sich um eine «Familienkonferenz» handelte, gab es Workshops für Eheleute und für Väter, was für mich nicht passte. Aber eine Vielzahl weiterer Optionen stand offen, nebst den Gesprächsgemeinschaften, in denen alle mitdiskutieren konnten.

Für Kinder und Teenager gab es spannende Ateliers, in denen gesungen, Theater geprobt oder T-Shirts bedruckt wurden. All dies gipfelte in Auftritten am Variété-Abend. Die Kinder schlossen ganz natürlich Freundschaften mit Leuten aus anderen Ländern und anderen Sprachgebieten.

Zu Beginn wurde das Ziel der Konferenz umrissen, dass alle mit ein paar neuen Freundschaften und einem Bewusstsein der Dringlichkeit ausgerüstet würden. Meinerseits habe ich viele neue Freundschaften geschlossen, ein südamerikanisches Glasspiel gelernt und mein Bewusstsein der Dringlichkeit und Notwendigkeit ist geschärft, meine Zeit gut zu nutzen.

Das Zitat, «du bereitest den Boden und ich werde säen», trifft genau auf diese Konferenz zu; sie wirkte wie ein Gärtnermeister, der den Boden bei Leuten wie mir aufbereitet. Jetzt kann bewässert und gedüngt werden.



Bei der «Familienkonferenz» waren mehrere Generationen vertreten.



Carol Bellamy, UNICEF

Einander zuhören – eine globale Herausforderung



Die abtretende Generaldirektorin des UNO-Kinderhilfswerks UNICEF Carol Bellamy sprach am 2. August 2005 in Caux. Der Vortrag Bellamys war der vierte öffentliche Anlass der diesjährigen Sommerkonferenzen und fand im Rahmen der Konferenz «Eine Generationen übergreifende Gemeinschaft erleben» statt.



Carol Bellamy: «Der Arm der UNO ist länger, wenn NGOs mit ihr zusammenarbeiten.»

Carol Bellamy betonte in ihrer Rede, dass das Einanderzuhören zwischen den Generationen nicht nur eine persönliche oder eine familiäre Angelegenheit sei, sondern eine globale Herausforderung. Wenn Erwachsene sich im Allgemeinen für eine vermehrte Partizipation von Kindern einsetzen würden, sei dies nicht bloss ein individueller Akt. Hier werde vielmehr der Weg in eine bessere Zukunft geebnet, betonte Bellamy und fuhr fort: «Wo die Sichtweise der Kinder ehrlich erwünscht und verstanden wird, offenbaren diese oft Dinge, die die Erwachsenen alleine nie hätten erfassen können.»

Die amtierende Präsidentin der internationalen Nonprofitorganisation World Learning bewertete die Bindung der meisten Staaten an unterschiedliche Konventionen der Vereinten Nationen als besonders wichtig. Die Ratifizierung der Kinderrechtskonvention zum Beispiel, die von allen bis auf zwei Staaten vorgenommen wurde, «ermöglicht seit fünfzehn Jahren einen direkteren Dialog

mit den Regierungen, weil diese von Gesetzes wegen verpflichtet sind, für ihre Kinder zu sorgen», sagte Bellamy. In diesem Zusammenhang betonte sie insbesondere das Recht auf Bildung, auf Gesundheit und das Recht auf einen Namen und eine Staatszugehörigkeit.

Bellamy äusserte sich bedrückt über die eher spärliche Zusammenarbeit der Vereinten Nationen mit den Nichtregierungsorganisationen. Bei der im September stattfindenden UNO-Generalversammlung zur Umsetzung der Millennium-Entwicklungsziele sei der Zivilgesellschaft nur wenig Platz eingeräumt worden. Trotzdem hat Bellamy während ihres Mandats an der Spitze der UNICEF eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Organen der UNO und der NGOs feststellen können. Sie betonte, dass die UNO und die Nichtregierungsorganisationen auf dem Gebiet der humanitären Hilfe aufeinander angewiesen seien. «Der Arm der UNO ist länger, wenn NGOs mit ihr zusammenarbeiten», sagte Bellamy.

Bellamy in Kürze

■ Auf ihre Ansichten hören:

Gemäss dem Autor R. Dowell sollten Erwachsene während einer Woche auf den Knien verbringen, um sich zu erinnern, wie es sich lebt, wenn die Leute, die das Sagen haben, einen buchstäblich überragen.

■ Menschenschmuggel und Kinderschmuggel:

Das ist ein zunehmend grosses Thema, und es steckt viel Geld und Kriminalität mit drin, ähnlich wie im Waffen- und im Drogenschmuggel. Was tun? Dieser Frage kann man sich mit der Erziehung der Kinder einigermassen annähern. Sonst wird es immer wieder Kindersoldaten geben. Auch die Geburtenregistrierung ist ein Mittel: Wenn ein Neugeborenes schon mal registriert ist, kann nicht irgendetwas passieren, ohne dass irgendjemand davon Kenntnis haben könnte.

■ Die Kinderrechtskonvention:

Entstand 1989 und ist heute die am meisten ratifizierte internationale Rechtsnorm. In der UNICEF hat sich dank der Kinderrechtskonvention die Arbeit verändert: vom Ansatz der Wohltätigkeit, «seien Sie doch bitte nett zu den Kindern...», zum Ansatz des Rechtsmittels, was die Wirkung zugunsten der Kinder stärkt. Es hilft beispielsweise dem Gesundheitsminister, wenn er mit dem Finanzminister sprechen muss.

Sommerkurs für Konfliktanalyse und Veränderung

«Mehr als Bücher an der Uni»



Das *Caux Scholars Program* läuft nun schon seit über 10 Jahren und hat rund 250 Studierende für wichtige Lebensaufgaben mit ausgerüstet. José Carlos Leon Vargas aus Mexiko war einer der 20 Studierenden aus aller Welt, die den einmonatigen Kurs im vergangenen Sommer in Caux besucht haben. Hier folgt eine gekürzte Version seines Berichts.



Die *Caux Scholars 2005*: Studierende aus Kolumbien, Kambodscha, Südafrika und den USA

O4.00 Uhr: Der Wecker meines Zimmerkameraden läutet. Immer noch halb benebelt vom tiefen, durch die Aufregungen des vom Kursbeginn beladenen Schlafes sehe ich, wie er seinen Gebetsteppich ausbreitet und gemäss der Religion des Propheten die Morgengebete zu verrichten beginnt. Jetzt ist mir klar, dieser Sommer wird mir neue Erlebnisse bringen.

Von Mitte Juli bis Mitte August fand in Caux der Sommerkurs 2005 für Friedensförderung und Konflikttransformation statt, dank dem ich Ursachen und Wirkungen von Konflikten besser begreife. Darüber hinaus entstanden ehrliche, solide Freundschaften mit zwanzig Personen aus 17 Ländern auf fünf Kontinenten.

In einer der morgendlichen Meditationen wurden wir gebeten, einander während einer kurzen Zeit in die Augen zu schauen. Ich hatte nie zuvor einem Nigerianer, einer Deutschen oder einem Usbeken nacheinander gegenübergestanden. Wir stellten zwar fest, dass Formen und Farben ver-

schieden waren, wir uns aber in den Augen der anderen wieder erkennen konnten. Die Person vor uns war wie wir, mit ihren Gedanken, Hoffnungen und Ängsten. Die Wochen flogen schnell vorbei. Die lange Liste von Lektüren, Vorträgen und Diskussionen mit Fachleuten aus aller Welt war aufgelockert mit Freizeit. So lernten wir auch das schöne Swahili-Lied *Hakuna Matata*, was etwa «Mach dir keine Sorgen» heisst. Statt in Reali-

tätsferne einzutauchen, lehrte uns dieser Begriff, dass die Chancen für Frieden und Verständigung intakt bleiben, wenn wir Konflikte in einer Haltung der offenen Befragung (*positive inquiry*) angehen. Vidija, der angehende Jurist aus Kambodscha, glaubt, dass gegenseitige Wertschätzung und Optimismus zur Veränderung eines Konfliktes notwendig sind.

Im Verlauf der Begegnungen dieses Sommers in Caux entdeckte ich mehr als in vielen Büchern, die ich an der Uni gelesen hatte.

Eines Abends sang Emily ein selbst geschriebenes Lied. Es brachte mir bei, dass Wahrnehmungen und Gefühle der Veränderung bedürfen, wenn wir die Probleme in unseren Gesellschaften anpacken wollen. Dank Sarah, die im Ausland unterrichtet und uns stets bei guter Laune hielt, flauten meine eigenen Vorurteile gegenüber den Amerikanern ab. Ich gehöre keiner Religionsgemeinschaft an, aber ihre Mitmenschlichkeit als Christin schätzte ich sehr. Die Welt braucht diese Art der Führerschaft: nicht Worte, sondern alltägliche Taten.

Das *Caux Scholars Program* hat meine Verpflichtung für Veränderung gestärkt und meinen Glauben, dass in aufflammenden Konflikten stets noch eine Chance der Verständigung und der Versöhnung offen bleibt. Die Kluft zwischen den Kulturen kann verkleinert werden, wenn wir die anderen achten und unsere Gefühle ehrlich darlegen. Nach 30 Tagen heisst es dann, die Aufgaben in unseren Gesellschaften wahrzunehmen, denn es gibt keine Änderung, ohne dass unsere Gedanken und Worte in Taten umgesetzt werden.

Das CAUX SCHOLARS PROGRAM – www.cauxscholars.org

Der Sommerkurs für angewandte Studien über Konfliktanalyse und Veränderung.

Kursthemen:

- Persönliche, traditionelle, soziale und kulturelle Faktoren, die inner- oder zwischenstaatliche Konflikte auslösen oder sie andauern lassen;
- vorhandene Ressourcen und Methoden der Konfliktlösung;
- Umgang mit kultureller und religiöser Vielfalt;
- der Zusammenhang zwischen persönlichen Werten und gesellschaftlicher Problemlösung.

Der Kurs besteht aus Fallstudien, Simulationen, interaktivem Lernen und Vorträgen. Eine weitere Lerngelegenheit ist die Begegnung mit Konferenzteilnehmenden, sei es formell im Klassenzimmer oder an der Tagung.

Ansichten aus der Praxis

Faktoren der Unsicherheit

Der Begriff «Menschliche Sicherheit» ist kein neuer Politikbegriff. Es ist der Versuch, den traditionellen Sicherheitsbegriff aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten: anstelle der rein staatlichen Auslegung werden der Mensch und seine Bedürfnisse zum Ausgangspunkt der Überlegungen. Sicherheit bedeutet so weitaus mehr als die blossе Abwesenheit von Konflikten – ein weites Feld, von dem international renommierte Vortragende anlässlich der Konferenz «Gute Regierungsführung – Menschliche Sicherheit» einige Aspekte zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machten. (nsy)

Im Eröffnungsreferat dieser Konferenz äusserte sich die Leiterin der Abteilung Afrika II des Amtes für Koordinierung humanitärer Angelegenheiten der Vereinten Nationen OCHA in New York, die Nigerianerin Ahuna Eziakonwa, kritisch über den von vielen Industriestaaten geführten «Kampf gegen den Terror» und bezeichnete vielmehr die Armut als «grösste Massenvernichtungswaffe unserer Zeit». Sie betonte, dass wesentlich bessere Ergebnisse für die menschliche Sicherheit erzielt werden könnten, wenn das Geld statt für die Terrorbekämpfung vermehrt für den Kampf gegen die Armut eingesetzt werden würde. Konflikte und Unsicherheit würden oft im Zusammenhang mit Armut auftreten, sagte Eziakonwa, doch sei es falsch, die Armut als Ursache für Konflikte und Terror zu bezeichnen. «Besonders arme Menschen ziehen keinen Nutzen aus Kriegen und Konflikten». Es sei daher wichtig festzu-



Die ehemalige Direktorin der Weltgesundheitsorganisation WHO, Dr. Aleya El Bindari-Hammad, bezeichnete die Wiederherstellung der Würde als wirksames Mittel gegen den Terror.

stellen, wer von den verschiedenen Konflikten profitiere, sagte sie weiter. Sie stellte auch fest, dass humanitäre Hilfe oft an die Interessen der reichen Nationen gekoppelt sei und schlug die Errichtung eines «Notfonds gegen humanitäre Krisen» vor, der die Gleichbehandlung aller humanitären Krisen gewährleisten würde. «Mit einem solchen Fonds hätte die UNO z. B. auf die Krise im Niger früher reagieren können», sagte sie.

Die Habgier überwinden

Ebenfalls für einen stärkeren Einsatz im Kampf gegen die Armut plädierte die Inderin Dr. Rama Mani vom Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik. Das langfristige Millennium-Entwicklungs-



Die Nigerianerin Ahuna Eziakonwa bezeichnete die Armut als die grösste Massenvernichtungswaffe unserer Zeit.

ziel, bis im Jahr 2015 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Geberstaaten als internationale Hilfe zu Verfügung zu stellen, scheinе nicht mehr realisierbar zu sein. «Doch bereits 0,45 % wie z.B. in Norwegen und Dänemark wären ein Erfolg!», betonte Mani.

Dr. Rama Mani sprach weiter über die Probleme der schlechten Regierungsführung. In diesem Zusammenhang nannte sie die Habgier als Hauptursache vieler Probleme. «Leider gilt die Habgier heute nicht mehr als verwerflich. Sie ist vielmehr unter der Bezeichnung «Profit» salonfähig und zur Grundlage der Wirtschaft gemacht worden», sagte sie. Als Folge dieses Profitstrebens seien natürliche Ressourcen weltweit zu den Auslösern von Konflikten geworden. Ein besonders schlimmes Beispiel hierfür sei Afrika: «Es ist erschreckend, wenn man bedenkt, dass der ressourcenreichste Kontinent der Welt zugleich auch der ärmste ist. Von den Ressourcen profitieren leider mehrheitlich die Industriestaaten und ihre Unternehmen», sagte sie. Über die weitreichenden Folgen solcher Ungerechtigkeiten sprach die Generalsekretärin der internationalen Organisation *Women Defending Peace Coalition*, Dr. Aleya El Bindari-Hammad. Die Ägypterin und praktizierende Muslimin betonte, dass die Wurzeln des heutigen Terrors nicht im Islam, sondern in der



Dr. Rama Mani bezeichnete die Habgier als Ursache vieler Probleme.

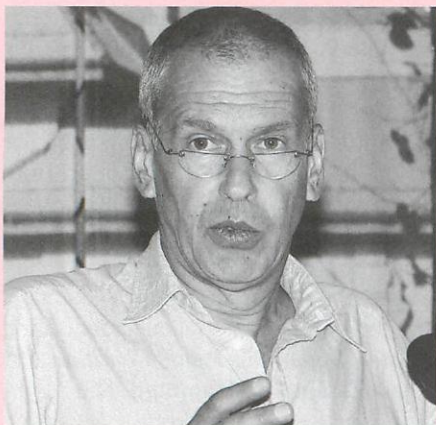
Hoffnungslosigkeit der Menschen lägen, welche aus Demütigungen, Not und Elend resultiere. Aus eigener Erfahrung wisse sie, wie schwierig es sei, in Demütigung und Angst zu leben: Sie selber wurde anfangs der achtziger Jahre in Liberia als Geisel genommen und musste täglich mit dem Gewehr im Nacken acht Tage lang um ihr Leben bangen.

Im weiteren Verlauf ihrer Argumentation kam sie auf die in jüngster Zeit zunehmend aktivere Rolle vorrangig muslimischer Frauen im internationalen Terrorismus zu sprechen. «Früher sah man Frauen als Opfer und Ernährerinnen», sagte sie. Heute müsse man sich bewusst werden, dass Frauen vermehrt zu Täterinnen werden würden. «Aufgrund der jahrelangen Demütigungen sind Frauen in den Krisenregionen leicht zu beeinflussen. Der Extremismus täuscht ihnen einen Weg aus der Unterdrückung vor und gibt ihnen ein Wertgefühl.»

Wiederherstellung der menschlichen Würde

Der Weg in der Terrorbekämpfung könne daher nur über die Wiederherstellung der Würde der Menschen gehen. Hier sei Bildung, das soziale Umfeld und ein Mindestmass an Sicherheit notwendig, betonte sie und forderte eine stärkere Präsenz der Frauen bei Friedensprozessen. Sie übte auch Kritik am weltweiten Waffenhandel. «Laut der Statistik des Stockholmer Instituts zur internationalen Friedensforschung SIPRI sind die vier ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrats USA, Frankreich, Grossbritannien und Russland für rund 78 % der Waffenexporte verantwortlich», sagte sie kritisch.

Zu der besonderen Bedeutung von Angst und Demütigung in Konfliktsituationen



Professor Alain Sigg ist Berater für menschliche Sicherheit.

äußerte sich **Professor Barry Hart von der Eastern Mennonite University in Virginia, USA.** Die Angst habe die Eigenschaft, die kognitiven Fähigkeiten des Menschen auszuschalten, was ihn dazu verleiten würde, unangemessen oder falsch zu reagieren. Wenn nun die Welt als Ort der Angst und Unsicherheit wahrgenommen werde, könne dies gravierende Folgen haben. «Dieser Zustand kann auf Organisationen und Institutionen übergreifen, was die Identität sowohl auf individueller als auch auf Ebene von Organisationen gefährden kann», warnte er. Dr. Barry Hart erklärte, wie aus Demütigung und dem daraus resultierenden psychologischen Schmerz Angst entstehen könne. Als Reaktion entstehe daraus Wut, welche Gewalt auslösen könne, was wiederum zu Demütigungen führe. Dieser Teufelskreis, der bei vielen Konflikten zu beobachten sei, könne aber durchbrochen und Angst in Mut umgewandelt werden. «Bei Einzelpersonen und Gruppen können Rituale hilfreich sein. Auf einer höheren Ebene spielen wiederum Führungspersonen eine wichtige Rolle», erklärte Hart, der seine Ausführungen mit einer Vielzahl konkreter Beispiele untermauerte.

Auseinandersetzung mit der Vergangenheit

Der Genfer Politikwissenschaftler und Rechtsspezialist Professor Alain Sigg sprach unter anderem aus seiner Erfahrung als Mediator in der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika und als Technischer Berater des UNO-Sondergesandten für die demokratische Republik Kongo über die Schwierigkeiten, mit denen sich Länder konfrontiert sehen, die sich in einer Postkonfliktsituation befinden. In seinem Vortrag betonte er, wie wichtig die Betreuung der Opfer sei. «Opfer dürfen in Transitionsperioden nicht alleine gelassen werden, weil sie die Zukunft des Landes darstellen.» Aus diesem Grund sei es wichtig abzuschätzen, wie die Aufarbeitung der Gräueltaten und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit angegangen werden soll, erklärte Sigg weiter. «Im Gegensatz zu einem Gerichtshof, bei dem die Bestrafung der Täter im Vordergrund steht, kümmert sich eine Wahrheits- und Ver-

söhnungskommission vorrangig um die Opfer und um die Würde der Menschen.» Daher sei die letztere auch die bessere Lösung, sagte Sigg, der selber Mitglied der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika war. Für die Zukunft eines Landes sei auch die Anerkennung der Fehler des alten Regimes durch die neue politische Ordnung, die ausnahmslose Rechtsstaatlichkeit und ein bedingungsloser Personalwechsel in den Machtpositionen notwendig, wie dies in Südafrika der Fall gewesen sei. Nur so könne der neue Staat die Glaubwürdigkeit erlangen, die er brauche. «Versöhnung ist ein langer und schwerer Prozess. Deshalb sollte ein neuer Staat sich nicht zu viel zumuten. Ein neuer Staat

kann die Vergangenheit nicht ausradieren», sagte Sigg.

Um die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ging es auch beim Vortrag **des Sekretärs des Australischen National Sorry Day Committee, John Bond.** Er war Teil einer Gruppe, die eine Entschuldigung des australischen Volks für die Vergehen an den Ureinwohnern Australiens erwirken wollte. Trotz einer breiten Zustimmung der australischen Öffentlichkeit sei die neue australische Regierung an einem solchen Vorhaben nicht interessiert gewesen, erklärte Bond. Daher hätte die dreissigköpfige Gruppe, die zu einer Hälfte aus Aborigines und zur anderen Hälfte aus weissen Australiern bestand, beschlossen, zu handeln: Sie besprach, wie sie dem australischen Volk die Möglichkeit geben könnte, sich zu entschuldigen. «Wir waren nicht einflussreich und hatten kein Geld. Aber wir haben daran geglaubt, dass es ein wichtiger Schritt für unser Land wäre», sagte John Bond. Die Gruppe beschloss, für den 28. Mai 1998 den ersten Nationalen Tag der Entschuldigung zu organisieren. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. «Wir haben nie mit einer solchen Wirkung gerechnet: Es wurden Theaterstücke und Songs geschrieben, Kirchen hielten Gottesdienste, Schulen organisierten Projektwochen... Am «National Sorry Day» wurden Tausende von Veranstaltungen abgehalten, an denen über eine Million Menschen teilnahmen.» Das Konzept sei einfach und faszinierend zugleich: Es biete jedem Australier die Gelegenheit, Teil des Heilungsprozesses zu sein, erklärte John Bond.

«Der Weg der nachhaltigen Terrorbekämpfung kann nur über die Wiederherstellung der Würde der Menschen gehen.»

Dr. Aleya El Binardi-Hammad

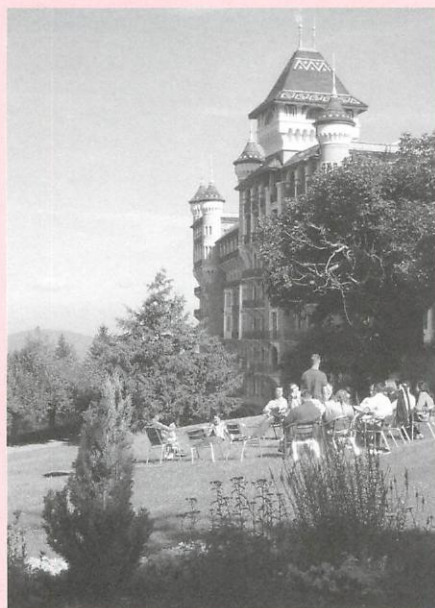
Nachgefragt

Ein Professorenehepaar aus Barcelona

Unter den Teilnehmenden der Konferenz «Menschliche Sicherheit – gute Regierungsführung» befand sich das Professorenehepaar Imma Tubella und Eduard Vinyamata aus Barcelona. Beide sind Lehrstuhlinhaber an der Universität Oberta de Catalunya in Barcelona. Imma Tubella ist Professorin für Kommunikationswissenschaft und forscht auf dem Gebiet Kommunikation und Identität. Eduard Vinyamata ist Professor für Konfliktforschung und ist ein international anerkannter Experte auf dem Gebiet der Konflikttransformation. Er leitet ausserdem die NGO «Campus for Peace», die von der gleichen Universität initiiert wurde und gefördert wird.

Sie kommen bereits zum zweiten Mal nach Caux. Was hat Sie dazu bewegt?

Vinyamata: Bei meiner Arbeit für «Campus for Peace» habe ich einen ehemaligen Caux-Praktikanten aus Brasilien kennen gelernt, der mir von *Initiativen der Veränderung* erzählte. Er hat damals mein Interesse für diese Organisation geweckt. Bei einem Aufenthalt in London haben meine Frau und ich *Initiatives of Change* in England kontaktiert, woraufhin wir zum ersten Mal an den Sommerkonferenzen in Caux teilnahmen. Unsere Denk- und Lebensweise ist den Werten von *Initiativen der Veränderung* und der Menschen, die nach Caux kommen, sehr nahe. Wir haben uns hier auf Anhieb wohl gefühlt.



Caux – ein Ort der Begegnung

Tubella: Hier in Caux ist es sehr einfach, Kontakte zu knüpfen. Wir konnten ganz ungezwungen mit den Leuten reden und haben hier Freunde gefunden. Man hat die gleichen Wertvorstellungen und Interessen. Das verbindet!

Welchen Nutzen ziehen sie beruflich und privat aus dem Besuch dieser Konferenz?

Vinyamata: Für meinen Beruf ist der Aufenthalt in Caux sehr nützlich, weil man hier Leute trifft, die auf dem gleichen Gebiet arbeiten. Man kann neue Kontakte knüpfen und Ideen für neue Projekte austauschen und sammeln, die man dann umzusetzen versucht. Ausserdem ist Caux für mich persönlich eine Bereicherung. Ich habe hier echte Freundschaften knüpfen können. Wie es Imma schon sagte, liegt es auch daran, dass wir Werte und Ideen mit den Menschen hier teilen. Wir haben die gleiche Sicht der Welt: die Weltoffenheit, das Entstehen für soziale Gerechtigkeit, die Bereitschaft, sich für humanitäre Anliegen einzusetzen, und der Versuch, die Idee einer anderen, besseren, auf ethischen Werten basierenden Welt zu fördern.

Tubella: Ich konnte hier viele interessante Aspekte der menschlichen Sicherheit kennen lernen und habe auch viele Notizen genommen, die ich in meine Arbeit einfließen lassen möchte: Es sind weitreichende Fragen und Themen wie Habgier, Demütigungen, die Würde des Menschen... Das hat mit meinem Forschungsgebiet «Kommunikation und Identität» sehr viel zu tun.



Imma Tubella

Was haben sie für Projekte in diesem Jahr und in der näheren Zukunft?

Vinyamata und Tubella: Wir haben ein gemeinsames Projekt: Wir arbeiten an der Gründung einer juristischen Körperschaft von *Initiativen der Veränderung* in Spanien. Unser Ziel ist es, dieses Projekt nächstes Jahr in Caux vorstellen zu können.

Persönlich und beruflich wollen wir uns für eine andere Art zu leben einsetzen, die wir auch selber praktizieren wollen. Es gibt nämlich Lebensweisen, bei denen es nicht vorrangig um Geld oder Sozialprestige geht. Es ist nicht notwendig mit anderen zu kämpfen, um Sicherheit zu erlangen. Wir wollen uns für ein globales Miteinander einsetzen...



Ambühl: «...unseren globalen Garten pflegen»

Frieden im Ausland – Sicherheit in der Schweiz

Dr. Michael Ambühl, Staatssekretär des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten EDA, hielt am 9. August 2005 den vierten öffentlichen Vortrag der Sommerkonferenzen 2005 in Caux. In seinem Vortrag «Ideale und Praxis – den Graben verkleinern. Was ist der Beitrag der Schweiz?» hob er den Zusammenhang zwischen einem verstärkten Friedensengagement der Schweiz im Ausland und der Sicherheit im eigenen Land hervor.

Dr. Ambühl betonte, dass Frieden und Sicherheit nicht nur von der Situation im eigenen Land abhängig seien, sondern in einem grösseren Zusammenhang stehen. «Wir können uns nicht nur um unseren eigenen Garten sorgen, sondern müssen uns auch um die Probleme in unserem globalen Garten kümmern», sagte er. Als Staat mittlerer Grösse, erläuterte er, könne die Schweiz eigene Anliegen nicht immer aus eigener Kraft durchsetzen, was ein Engagement in einem multilateralen System notwendig mache.

Daher sei es auch im Interesse der Schweiz, dass die UNO ihre Wirksamkeit steigere, sagte er weiter. Vor diesem Hintergrund bekäme die Neutralität der Schweiz eine wichtige Bedeutung. Durch diese nähme die Schweiz eine besondere Rolle in der internationalen Gemeinschaft ein, nämlich die eines unparteiischen und vertrauenswürdigen Unterhändlers mit der Fähigkeit zur Objektivität.

Nachhaltigkeit

Eine weitere wichtige Aufgabe der Schweiz sei, für nachhaltige Entwicklung in ärmeren Ländern zu sorgen, sagte Ambühl. Die Schweiz sei im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit in 55 Partnerländern präsent. Weiter stünde dem EDA seit 2004 ein Budget von fast 50 Millionen Franken pro Jahr für die Unterstützung im Bereich der Konflikttransformation und der Menschenrechtsförderung zur Verfügung. Die Schweiz engagiere sich ausserdem in der UNO-Reform für den Schutz des Rechtsstaats. Ambühl bekräftigte daher die Schweizer Unterstützung für einen ständigen UNO-Menschenrechtsrat mit Sitz in Genf.

Engagement erhöhen

Im Hinblick auf die Millennium+5-Konferenz im September äusserte sich Ambühl kritisch. «Fünf Jahre nach der Millenniumserklärung ist klar, dass diese Ziele nur noch dann erreicht werden können, wenn die reichen Länder ihr Engagement auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit deutlich erhöhen.» Auf der anderen Seite müssten die Nehmerländer grössere Anstrengungen unternehmen, um die Korruption insbesondere in der öffentlichen Verwaltung einzudämmen, sagte Ambühl.

Der Titel des Vortrags von Staatssekretär Ambühl entstand in Anlehnung zum Haupttitel der Sommerkonferenzen in Caux: «Ideal und Praxis – den Graben verkleinern». Die gesamte Rede ist auf der Internetseite des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten EDA unter www.eda.admin.ch zu finden.



Staatssekretär Michael Ambühl in Caux



EMOTIONEN

**Der stimmungsvolle
Sänger Johnny Huckle
aus Australien**



Journalisten aus der Region der Grossen Seen an einem eigens für die Medienschaffenden konzipierten Seminar während der «Agenda der Versöhnung»-Konferenz. Es war gemeinsam von der Presseagentur Infosüd und Initiativen der Veränderung organisiert worden. Das Seminar wurde von Einzelpersonen und der Schweizer Eidgenossenschaft unterstützt.



Kinder spielen mit der Sprinkleranlage während der «Familienkonferenz».

Eine Welt in der Krise

Voneinander lernen, Frieden zu stiften

Dass die Welt sich in einer immer ernster werdenden Krisensituation befindet, ist offensichtlich. Wohin sollen wir uns jedoch wenden auf der Suche nach Lösungen für bewaffnete Konflikte, Armut, terroristische Angriffe – um nur einige der anstehenden Probleme zu erwähnen? «An uns selbst, an einander und an die Geschichte», ist die Antwort, die sich für die über 300 Teilnehmer aus 57 Ländern aus dieser zweiten Woche der *Agenda der Versöhnung – Konferenzen in Caux* aus den Referaten und Gruppendiskussionen herauskristallisierte. (mso)

Nur einige der Anwesenden seien zwar Experten in Friedenspolitik und Konfliktlösung, dennoch befanden sich alle «im selben Boot» auf der Suche nach friedlichen Lösungen, meinte einer der Organisatoren am Eröffnungstag.

Zum Beispiel **Kofi Bassaw aus Ghana**, der mit 25 eine persönliche Versöhnung mit seinem Vater erlebt hatte, die unerwartete Auswirkungen hervorbrachte. «Als Kind hasste ich meinen Vater, weil er uns verliess, als er aus politischen Gründen ins Exil floh; ich hasste die Regierung, die meinen Vater zur Flucht getrieben hatte; wenn ich im Schulhof in eine Schlägerei verwickelt

wurde, kämpfte ich nicht mit meinem Gegner aus der Klasse, sondern gegen meinen Vater. Erst als Student erfuhr ich von einem Bekannten, dass ungeheilte Hass ansteckend wirkt, und ich wollte nicht, dass es auf meine Umgebung und später auf meine Kinder übertragen würde. So nahm ich zum ersten Mal mit meinem Vater Kontakt auf...»

Die Geschichte entwickelte sich weiter und Bassaw begann, über sein Erlebnis zu sprechen. Dies regte andere zu Vermittlungsbemühungen an. Schliesslich führte das Ganze zur Verständigung zwischen zwei Dorfgemeinschaften, deren zwölfjährige Fehde zahlreiche Todesopfer gefordert hatte.

Vertreter der somalischen Diaspora und der Übergangsregierung nutzten die zweite Konferenz der Agenda der Versöhnung, um ein Treffen in Caux abzuhalten. Ziel dieses Treffens war die Konsolidierung des Friedensprozesses im eigenen Land.



Für **Dr. Ahmed Sharif Abbas aus dem ehemaligen Gesundheitsministerium der Übergangsregierung Somalias** bedeutete es in den letzten zwei Jahren intensive Dialog- und Versöhnungsarbeit mit den verschiedenen politischen Gruppierungen seiner Landsleute in der Diaspora und den Fraktionen, die innerhalb des Landes wirken. 24 dieser Somalier nahmen an den allgemeinen Plenarsitzungen teil und trafen sich zu Rundtischgesprächen unter Somaliern zur Vertrauensbildung zwischen jenen innerhalb des Landes und jenen, die einmal aus dem Exil zurückkehren werden.

Frau Shan Xiuzhi von der Chinesischen Vereinigung für Internationale Verständigung CAFIU war von den Berichten über die Nahrungsmittelkrise und die Spannungen in Afrika besonders beeindruckt und kam zum Schluss, dass angesichts der Herausforderung der Armut «kein Land alleine mit dieser Situation umgehen kann. Nur die gegenseitige Achtung ermöglicht ein friedliches Zusammenleben und danach wirklichen Fortschritt für die Betroffenen einer Krise.»

Die drei chinesischen Studentinnen aus Shanghai und Peking, die als Praktikantinnen mehrere Wochen in Caux verbrachten, verpassten keine Gelegenheit, um mehr über die Situation in der Schweiz und den verschiedenen an der Konferenz vertretenen Ländern zu erfahren und die «Werte und Methoden von Initiativen der Veränderung für das chinesische Denken zu formulieren», wie eine von ihnen es erklärte.

Die Eritreerin Abeba Battai meint: «Friede kann sich um uns herum entwickeln, wenn in uns selbst Frieden herrscht.» Sie weiss, wovon sie spricht,



Cornelio Sommaruga, Dr. Juan Mayr, ehemaliger Umweltminister Kolumbiens, und der Sekretär der Versöhnungskommission in Kolumbien, Pater Etcheverri, im Gespräch

nachdem sie in den 1970er Jahren wegen Unterstützung der eritreischen Befreiungsfront mehrere Jahre im Gefängnis verbracht hatte. «Im Gefängnis habe ich zum ersten Mal erlebt, wie ungeheuer grausam die Menschen zueinander sein können. Dort habe ich auch gelernt, dass sie Engel sein können. Während längerer Zeit war sie mit dem Menschen, der sie an die Behörden verraten hatte, in der gleichen Zelle eingesperrt.

Allmählich reifte in ihr das Bewusstsein, dass sie dieser Person werde vergeben müssen. Als sie diesem Mann schliesslich sagte, sie habe ihm vergeben, führte dies zu erstaunlichen Entwicklungen.

«Vor allem aber veränderte dies etwas in mir. Es war, als habe man mir eine schwere Last von den Schultern genommen und ein innerer Friede begann in mir zu wachsen.»

Nach Jahren im amerikanischen Exil sei es ihr nun möglich, wieder für den Aufbau ihres Landes zu arbeiten, erklärte sie und beschrieb ihre jetzige Arbeit als Beraterin der eritreischen Regierung und in verschiedenen Schulungsprogrammen für Jugendliche.

Der Menschenrechtsaktivist und Mediator/Vermittler Matthew Wale hatte quasi am andern Ende der Welt, auf den Salomonen, ein ähnliches Erlebnis. Der Geschäftsmann hatte auf das Gebiet der politischen Mediation umgesattelt, als er

einen Dialog zwischen verschiedenen Kriegsfürsten, den so genannten «Warlords» einleitete, die sich seit einem Putsch im Jahr 2000 und dem Fall der Regierung in einem blutigen Bürgerkrieg bekämpften. «Je mehr ich die Gräueltaten der verschiedenen Milizen öffentlich anprangerte, umso mehr forderte ich ihren Hass heraus». Seine Familie wurde belästigt, sein Bruder wurde mehrfach mit Messerstichen verletzt, eines Nachts räumten Milizkämpfer das Haus, in dem Wale mit seiner Frau und sechs Kindern wohnte, bis auf das letzte Kleidungsstück und Spielzeug völlig aus. Als ihn eines Nachts drei Männer am Boden festhielten und versucht hatten, ihn mit einem Sturmgewehr, das einer ihm auf die Brust drückte, zu erschiessen, funktionierte der Abzug zweimal nicht, so dass der offensichtlich abergläubische Angreifer erschreckt davonrannte. Wale fuhr mit seiner Versöhnungsarbeit fort und ermutigte seine Familie vorbeugend, den

Angreifern auch dann zu vergeben, wenn es ihnen doch einmal gelingen sollte, ihn umzubringen.

Als aber sein jüngster Sohn, der den bewaffneten Angriff miterlebt hatte, sagte, er bitte Gott um die Kraft, einmal «jenem Kerl die Knochen auszureissen», fragte sich Wale, ob er als Vater das Recht habe, seine Familie solchem psychologischen Stress auszusetzen. Später beschloss er – mit der Unterstützung der Familie – die Friedensarbeit fortzusetzen. Als es dann zu einem Waffenstillstand unter Überwachung australischer Truppen kam, gehörte Wale zu den Initianten einer Wahrheits- und Versöhnungskommission zur Untersuchung und Aufarbeitung der Kriegsverbrechen. Er gründete auch mit Gleichgesinnten eine neue politische Partei und erzählt: «Unsere besten Kandidaten sind junge Berufsleute, die sich über das heutige korrupte System beklagen und jetzt eingesehen haben, dass sie, wenn sie sich nicht zur Wahl aufstellen lassen, nicht weiter vorwurfsvoll fragen können: «Warum setzt man uns immer diese korrupten Kerle vor die Nase?»

«Vor allem aber veränderte dies etwas in mir. Es war, als habe man mir eine schwere Last von den Schultern genommen und ein innerer Friede begann in mir zu wachsen.»

Pater Dario Etcheverri, der Generalsekretär der nationalen Versöhnungskommission Kolumbiens, erinnerte an den fortlaufenden Konflikt in seinem Land. «Wir zählen zwar (noch) nicht zu den «scheiternden Staaten», aber das Leid und die Not in unserem Land sind verbreitet und riesengross.» Die Kommission plane den baldigen Start einer umfassenden Versöhnungsinitiative, die 2010 anlässlich des 200. Jahrestags der Gründung Kolumbiens in einer nationalen Friedensfeier kulminieren soll.

Linking Up: Forming a Network for Peace

«Es sind einzelne Menschen, die Frieden schaffen. Deshalb ist es an der Zeit, dass sie sich zusammenschliessen, um gewalttätige Auseinandersetzungen und bewaffnete Konflikte zu verhüten», rief Paul van Tongeren am 15. August 2005 den Konferenzteilnehmern in Caux zu. Tongeren ist Direktor des Europäischen Zentrums für Konfliktverhütung (EECP). Sein neuestes Buch, **«People Building Peace II: Successful Stories of Civil Society» («Menschen, die Frieden schaffen II: erfolgreiche Berichte aus der Zivilgesellschaft»)**, wurde an diesem Morgen in Caux für den europäischen Büchermarkt lanciert.

Tongeren und sein Team waren eben von einer dreitägigen, von der UNO gesponserten Konferenz der «Globalen Partnerschaft zur Verhütung von bewaffneten Konflikten» (GPPAC) zurückgekehrt, wo das Buch dem amerikanischen Publikum vorgestellt worden war. «Wir gehen alle davon aus, dass sich all diejenigen, die für den Frieden arbeiten, einig sind. Aber bis jetzt gab es kein weltweites Netzwerk. Keiner wusste, wer auf welchem Gebiet arbeitet. Dazu gibt es nun die «Globale Partnerschaft».

Wie bereits der erste Band von «Menschen, die Frieden schaffen» enthält der zweite eine Sammlung von Fallstudien in Konfliktprävention und -transformation aus der ganzen Welt, mit einer «Gebrauchsanweisung» zum Handeln. Wie eine der Mitautorinnen, Malin Benk, beschreibt, gibt das Buch bewusst eine positive Botschaft über Menschen «voller Vertrauen, Verpflichtung, Durchhaltevermögen und Sturheit von der besten Sorte».

In New York wurde Kofi Annan ein Exemplar des Buches überreicht. In Caux erhielt Cornelio Sommaruga als Präsident der Vereinigung *Initiatives of Change – International* ebenfalls eines. In seinen Dankesworten begrüßte letzterer diese neue Veröffentlichung: «Dieses Buch bekräftigt meine Überzeugung, dass der Friede in den Köpfen und Herzen der Menschen wurzeln muss – weit mehr als in schriftlichen Vereinbarungen..., und dass Frieden ohne Versöhnung nie nachhaltig sein kann.»

Afrikanische Frauen für den Frieden

Am Ufer des Flusses Mano und bei der UNO

Bineta Diop, Exekutivdirektorin der Nichtregierungsorganisation Femmes Afrique Solidarité, rief in ihrem öffentlichen Vortrag vom 18. August zu einer vermehrten Teilnahme der afrikanischen Frauen an Friedensprozessen auf dem Schwarzen Kontinent auf.

Für Bineta Diop, die Vorsitzende der Genfer Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen für den Frieden, sind das Ende der Konflikte und die Sicherung des Friedens Voraussetzungen für den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt auf dem afrikanischen Kontinent. In diesem Prozess werde die Rolle der Frauen immer wichtiger. «Ohne sie würde eine kleine, männliche Elite die Machtlogik weiterführen, welche eine Quelle vieler Probleme darstellt.» Frauen litten oft am stärksten unter der Gewalt in Konfliktsituationen; es seien aber auch oft die Frauen, die nach den bewaffneten Auseinandersetzungen als erste die Versöhnungs- und Wiederaufbauarbeit begännen.

Die Senegalesin mit einem Schweizer Pass erwähnte als Beispiel eine Gruppe von Frauen in Somalia, die beschlossen hatten, einen eigenen «Klan» zu gründen, um überhaupt an den Verhandlungen mit all den andern Stammesältesten teilnehmen zu können, da bisher in solchen Gesprächen nur Männer das Sagen gehabt hätten. Weiter beschrieb sie das Friedensnetzwerk, welches sie mit andern Frauen an den Ufern des Flusses Mano gegründet hatte und weiterhin begleitet. Dieses ist in der Grenzregion zwischen Liberia, Guinea und Sierra Leone aktiv und wurde wegen seines erfolgreichen Friedenseinsatzes 2003 mit einem Menschenrechtspreis ausgezeichnet, den die Vollversammlung der Vereinten Nationen einmal alle fünf Jahre vergibt. Sie sieht sich in ihrer Arbeit in den verschiedenen Organisationen denn auch als Bindeglied zwischen der Basis und den internationalen Organisationen.

«Obwohl Frauen mehr als 50% der Bevölkerung Afrikas stellen, sind sie völlig unterrepräsentiert. Die Präsenz der afrikanischen Frauen in Institutionen wie der *Afrikanischen Union* zum Beispiel ist



Bineta Diop fordert eine grössere Teilnahme der afrikanischen Frauen an Friedensprozessen

gleich null, da es in Afrika noch keine weiblichen Regierungschefs gibt. In bloss zwei der 53 Staaten in Afrika haben Frauen die Rolle der Aussenministerin inne.» Es bleibe viel zu tun, doch sie habe Gründe, optimistisch zu sein, sagte Bineta Diop abschliessend: Die 2003 erfolgte Aufnahme des Protokolls über die Rechte von Frauen in die *Afrikanische Charta der Rechte der Menschen und Völker* und die feierliche Erklärung der Gleichstellung von Mann und Frau in Afrika aus dem Jahre 2004 seien zum Beispiel wichtige Meilensteine.

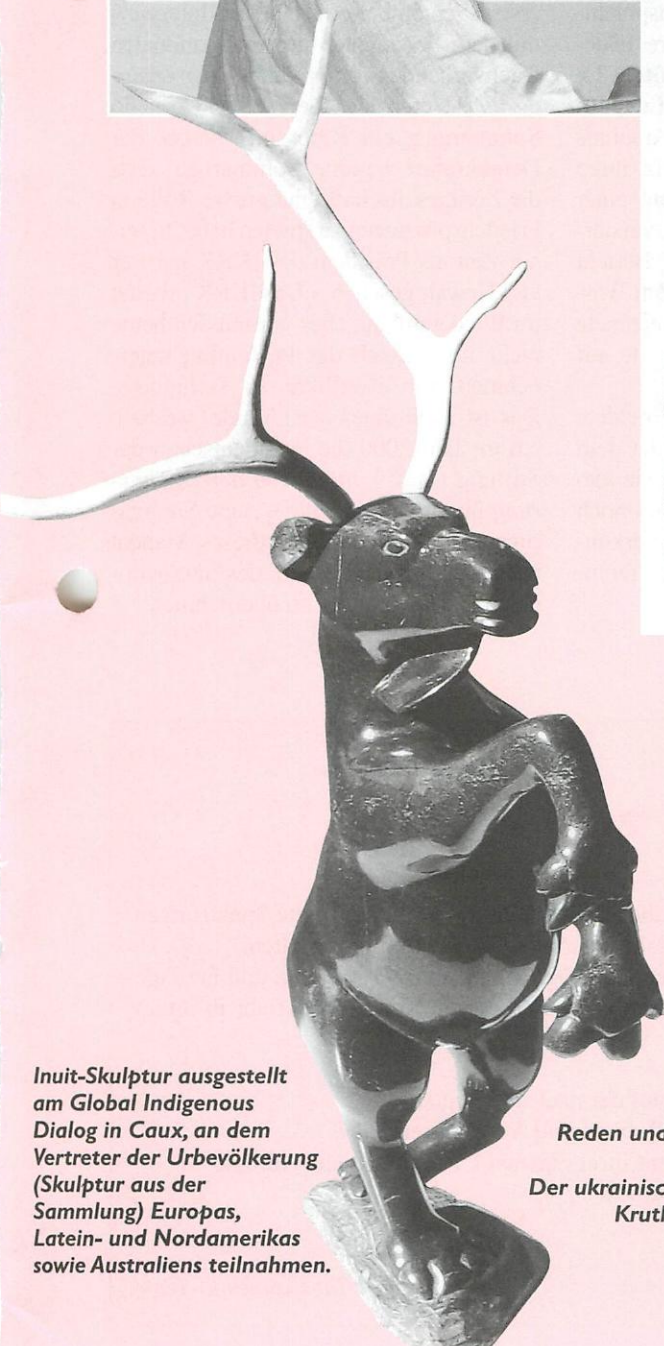
IMPRESSIONEN



«Je mehr ich die Gräueltaten der verschiedenen Milizen öffentlich anprangerte, umso mehr forderte ich ihren Hass heraus.»
 Der Menschenrechtsaktivist und Mediator Matthew Wale erklärt die Situation auf den Salomonen (siehe S. 19).

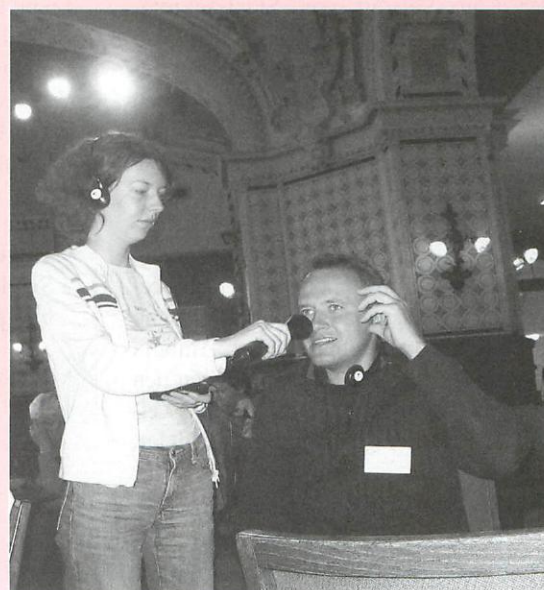


«Katya heilt das kranke Huhn, und das Huhn ist ihr so dankbar, dass es ein Ei gelegt hat» (Kinderzeichnung aus der Ukraine zum Thema «Dienen, verantworten, führen»).



Inuit-Skulptur ausgestellt am Global Indigenous Dialog in Caux, an dem Vertreter der Urbevölkerung (Sammlung) Europas, Latein- und Nordamerikas sowie Australiens teilnahmen.

Reden und Zuhören auch jenseits der Sprachgrenzen...
 Der ukrainische Jungpolitiker Volody Krutko meldet sich zu Wort.



Terrorismus in Caux?

Auch während der Sommerkonferenzen 2005 standen Caux und die *Initiativen der Veränderung* wieder im Blickfeld der Medien. In den folgenden Zeilen finden Sie eine Aufzählung der wichtigsten Meldungen.

Mit der Überschrift «Diplomatie und Menschlichkeit» berichtete die *Neue Zürcher Zeitung* über die Eröffnung der Sommerkonferenzen und bezeichnete den Präsidenten der Stiftung *Caux – Initiativen der Veränderung*, Bernard de Riedmatten, als «Diplomaten der Menschlichkeit». Der Auftakt der Konferenzsaison fand auch in den *Freiburger Nachrichten* ein Echo in einem Artikel über Caux als «Ort internationaler Ausstrahlung» mit einem kurzen Abriss der Geschichte der *Initiativen der Veränderung*. Die Westschweizer Tageszeitung *24heures* kommentierte neben der Eröffnung des Konferenzsommers auch den Besuch des ehemaligen Präsidenten der Republik Portugal, Dr. Mário Soares. Die Forderung des Schweizer Theologen Professor Hans Küng nach einer «Seele für Europa» wurde neben einer ausführlichen Meldung in *24heures* im wöchentlich erscheinenden Magazin *L'Hebdo* aus Lausanne wiedergegeben. Die Aufforderung Carol Bellamys an die Erwachsenen, «sich die Meinung ihrer Kinder anzuhören» und in die Jugend zu investieren, fand in verschiedenen Regionalausgaben des Westschweizer *24heures* ihren Niederschlag.

Terrorismus in Caux?

Der Caux-Vortrag von Staatssekretär Ambühl, «Ideale und Praxis – den Graben verkleinern. Was ist der Beitrag der Schweiz?» war ein gefundenes Fressen für viele Tageszeitungen. Die Gruppe der Innerschweizer Zeitungen um die *Neue Luzerner Zeitung* sah in ihr «eine Aufforderung an die Schweiz, ihre Sicherheit zu fördern». Die Pendlerzeitung *20minuten* betonte in ihren verschiedenen Regionalausgaben Ambühls Warnung vor der Terrorbedrohung. Dass Ambühl die Schweiz als «nicht immun gegen den Terror» sehe, berichteten die *Berner Zeitung*, der *Berner Oberländer*, das *Bieler*,

das *Solothurner* und das *Thuner Tagblatt* wie auch die *Freiburger Nachrichten*. Der *Corriere del Ticino*, der *Giornale del Popolo*, der *Corriere degli Italiani* und die Tageszeitung *La Regione Ticino* brachten in der italienischsprachigen Schweiz ähnliche Kommentare. In der Westschweiz sprachen *La Côte*, *Le Temps*, *Le journal du Jura* und *Le Quotidien Jurassien* von der Rede Ambühls als einem «Aufruf an die Schweiz, ihren Einsatz für den Frieden aufgrund einer möglichen Terrorbedrohung zu verstärken». *24heures* betitelte den Bericht Ambühls etwas irreführend mit den Worten «Terrorismus in Caux», bezeichnete diesen aber auch als «eine Lobrede auf eine weltoffene Schweiz». Zum Abschluss der Konferenzen meldete sich noch *24heures* zu Wort. Unter dem Titel «Den Dialog fördern, nicht die leeren Versprechungen» liessen sie noch einmal die Höhepunkte der Sommerkonferenzen mit den bekanntesten Referenten des Sommers Revue passieren.

Interview mit Cornelio Sommaruga

Die Wochenzeitschrift *Presse Hebdo Riviera-Chablais* veröffentlichte in ihrer ersten September-Ausgabe ein Interview mit dem Präsidenten des internationalen Dachverbandes von *Initiativen der Veränderung*. Unter der Überschrift «Cornelio Sommaruga, ein Ritter im Dienste der Demokratie» betonte Sommaruga, dass die Zivilgesellschaft eine grosse Rolle in Friedensprozessen zu spielen habe. In seiner Zeit als Präsident des IKRK habe er viel Gewalt gesehen. «Das IKRK arbeitet im Wiederaufbau, aber wir müssen heute mehr im Bereich der Prävention unternehmen, um Konflikte zu verhindern. Das ist auch einer der Gründe, weshalb ich im Jahr 2000 die Präsidentschaft der Stiftung *Caux – Initiativen der Veränderung* übernommen hatte», sagte Sommaruga, der im April 2004 dieses Mandat beendete, um den Vorsitz des internationalen Dachverbandes zu übernehmen.

Herbstaktion

Greifen Sie zu!

Liebe Leserin, lieber Leser

Beim Lesen dieser Ausgabe haben Sie einen Einblick in das breite Spektrum an Anliegen, Schicksalen und Erfahrungen des Caux-Sommers erhalten.

Wie jedes Jahr bieten wir Ihnen die Möglichkeit, Ihre Verwandten und Freunde daran teilhaben zu lassen, indem wir ihnen diesen Konferenzbericht in ihrem Auftrag gratis zusenden.

- Bitte trennen Sie die Spalte auf der nächsten Seite ab.
- Tragen Sie die gewünschten Namen und Adressen ein.
- Senden Sie uns diese Liste mit Ihrer eigenen Unterschrift und Adresse bis spätestens 31. Oktober zurück.

Mit besten Herbstwünschen

Ihr Caux-Info-Team

Menschen bringen Veränderung – Menschen helfen

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben ist die Stiftung *Caux – Initiativen der Veränderung* auf freiwillige Beiträge angewiesen. Bereits mit einer kleinen Geldspende können Sie, liebe Leserin, lieber Leser, einen Beitrag für die Unterhalts- und Renovierungsarbeiten am Konferenzzentrum in Caux oder für den Konferenzaufenthalt von Menschen aus devisenschwachen Ländern, Jugendlichen und Familien leisten. Wir nehmen auch gerne Sachspenden entgegen und sind ausserdem dankbar für unentgeltliche Arbeitseinsätze, insbesondere in den Konferenzmonaten Juli und August.

Mit den Sommerkonferenzen wird ein Meinungs- und Erfahrungsaustausch ermöglicht, der oft zum Ausgangspunkt für Veränderung bringende Projekte und Initiativen wird. Folgende Programme sind unter der Ägide der *Initiativen der Veränderung* in Caux entstanden und heute weltweit aktiv:

Agenda der Versöhnung
Agenda for Reconciliation (AfR)
www.afr-iofc.org

Ein weltweites Netzwerk, das sich für Konfliktprävention und Versöhnung einsetzt.

Grundlagen für Freiheit
Foundations for Freedom (F4F)
www.f-4-f.org

Trainingsprogramm für junge Führungskräfte zur Förderung der moralischen und geistigen Werte, auf denen freie Gesellschaften basieren.

Hoffnung in den Städten
Hope in the Cities (HIC)
www.hopeinthecities.org

Initiative zur Überwindung ethnischer und religiöser Unterschiede und dadurch zur Gemeinschaftsbildung in den Grossstädten.

Mensch und Wirtschaft
Caux Initiatives for Business (CIB)
www.cauxinitiativesforbusiness.org

Die CIB bringt Geschäftsleute und Führungskräfte der Wirtschaft zu ehrlichen Gesprächen zusammen und trägt zur Beseitigung von Spannungen als Folge der Globalisierung bei.

Weitere Aktivitäten:
www.cauxroundtable.org

Caux Round Table (CRT): Weltweites Netzwerk von Führungskräften der Wirtschaft, die sich für *global corporate responsibility* einsetzen.

www.cauxscholars.org

Caux Scholars Program (CSP): Jährlich während der Sommerkonferenzen von Caux durchgeführter Studiengang in Konfliktanalyse und Veränderung.

www.icforum.org

Das **Internationale Kommunikationsforum (ICF)** fördert Verantwortungssinn gepaart mit dem Wunsch nach Unabhängigkeit bei den Medienschaffenden.

Spenden für Caux

Bitte richten Sie Ihre Spenden mit entsprechendem Vermerk an:
Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung*, 6002 Luzern

– Postfinance 60-12000-4 Luzern;

– CREDIT SUISSE, Luzern

CHF-Konto Nr. 0228-249270-61-5

IBAN CH17 0052 8024 9270 6100 5

Euro-Konto Nr. 0228-249270-62-3

IBAN CH17 0052 8024 9270 6200 3

Swift Code CRESCHZZ60A

Ihr Auftrag

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Ihre Bestellung

Weitere Exemplare dieser Ausgabe

pro Exemplar: CHF 4.50

ab 5 Exemplaren: CHF 3.50

(plus Porto)

Sind Sie schon Abonnent?

Die CAUX-INFORMATION
im Jahresabonnement

Schweiz CHF 32.—

Euro-Zone € 25.—

Übrige Länder CHF 37.—

Studenten, Lehrlinge CHF 24.—

€ 19.—

Datum: _____

Unterschrift: _____

Die CAUX-INFORMATION

berichtet über Initiativen, die

- Wunden der Geschichte heilen
- die moralischen und geistigen Grundlagen der Demokratie stärken
- Verantwortung in der Familie und in persönlichen Beziehungen fördern
- Hoffnung in Städten und Gemeinwesen beleben
- die Ursachen von Armut und Korruption angehen
- ethisches Engagement in Unternehmen und im Berufsleben fördern
- Verbindungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen schaffen

AZB 6002 Luzern 2	PP/Journal CH-6002 Luzern
----------------------	------------------------------

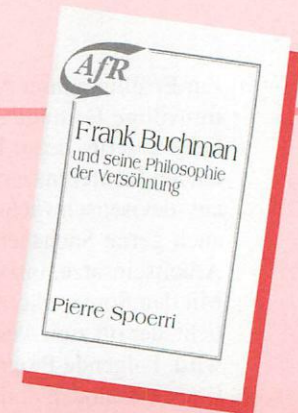
Zum Klicken, Anschauen, Lesen oder Besuchen

ZUM LESEN



Der unsichtbare Dritte

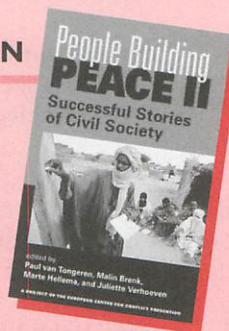
Das mit dem *Prix Eve Delacroix der Académie française* ausgezeichnete Buch der schweizerisch-griechischen Autorin Hélène Guisan-Démétriades ist beim Caux Verlag auch auf Deutsch erhältlich.



Frank Buchman und seine Philosophie der Versöhnung

Das Büchlein des Journalisten und Autors Pierre Spoerri über den Begründer der damaligen *Moralischen Aufrüstung* und dessen – heute besonders aktuellen – Konfliktpräventions- und Lösungsansätze.

ZUM NACHSCHLAGEN



People Building Peace II Successful Stories of Civil Society

Das neueste Buch des Direktors des Europäischen Zentrums für Konfliktverhütung (EECP) enthält eine Sammlung von Fallstudien in Konfliktprävention und -transformation aus der ganzen Welt (siehe auch S. 20).

Unsere Bestelladressen:

Bestellung direkt an die Redaktion
Caux-Information
Postfach 4419
CH-6002 Luzern
E-Mail: redaktion@caux.ch

ZUM KLICKEN



www.musee-cauxexpo.ch

Aktuelles, Geschichte, Fotos, Archive...
Die Website zum kleinen, aber feinen Museum des ehemaligen Caux-Palace.

www.caux.ch

Alles über die Caux-Konferenzen und die übrigen Aktivitäten der Stiftung.
Informationen über und von der Stiftung *Caux – Initiativen der Veränderung*.

